

L'interprétation, dans son terme, pointe le désir, auquel, en un certain sens, elle est identique.

Lacan, Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse

Le désir de lier le jeu est d'ailleurs irrépressible.

Derrida, De la grammatologie

Einleitung

Das Unbewusste eines Textes, das, was mit Lacan sein als Sinn manifestiertes Begehren, *désir*, genannt werden könnte, und das Symptom als signifikantes Phänomen – können sie stichhaltige Analyseketten für die Interpretation von Texten sein? In seinen frühen Seminaren, etwa bis zur Veröffentlichung der *Écrits* 1966, hat Jacques Lacan auf Grundlage der Schriften Freuds ein dialektisch-differenzielles Analyseverfahren entwickelt, das es erlaubt, einerseits eine bestimmte Klasse von Bedeutungsphänomenen eines Textes als imaginäre, und damit als Symptome, zu identifizieren und das in ihnen gebundene unbewusste Begehren durch Interpretation freizusetzen; andererseits das Unbewusste zu begreifen als den sinnvollen, differenziellen Urgrund sowohl imaginärer als auch erfüllter Bedeutungen, wie ihn die Analyse der Psychose freilegt. Die Dekonstruktion Derridas, so, wie sie bis Ende der siebziger Jahre mit und gegen die Psychoanalyse Freuds und Lacans¹ entwickelt worden ist, bedient sich für ihre Textanalysen eines Zeichenbegriffs, der *différance*, der analog zu diesen Verfahren die bedeutungsstiftende Substitution der differenziell gedachten Signifikanten als gebrochenen dialektischen Prozess versteht, in dem dichotome Begriffshierarchien metaphysisch belastete Signifikate produzieren und der ebenso auf einen differenziellen Urgrund, eine *archi-écriture* rückzubeziehen ist.² Von Hegels dialektischem Widerspruch hat Derrida in *Positions* zwar die Widersprüchlichkeit abgehoben, die im Zeichenbegriff der *différance* und in den als Unentscheidbare, *indécidables*, bezeichneten Begriffen wie *supplément*, *pharmakon*, *hymen* oder *parergon* formuliert ist: „Die *différance* muss die Bruchstelle mit dem System der Aufhebung* und der spekulativen Dialektik bezeichnen (an einem Punkt fast absoluter Nähe zu Hegel . . .).“ (P 60) Sie visieren ein Außen der Dialektik, deren durch die Aufhebung nicht assimilierbaren Rest, ein im Sinne der Linguistik Saussures „strukturelles Unbewusstsein“ (LI 45) nach dem Vorbild des Begriffs des Unbewussten der Psychoanalyse Freuds:

... das „Unentscheidbare“ [*indécidable*], das nicht der Widerspruch in der hegelianischen Form des Widerspruchs ist, legt, in einem streng Freudschen Sinne, das *Unbewusste* des philosophischen Gegensatzes fest, das für den Widerspruch unempfindliche Unbewusste, insofern dieser zur Logik des Wortes, des Diskurses, des Bewusstseins, der Präsenz, der Wahrheit etc. gehört. (P 60 Fn. 6)

Die „psychoanalytische ‚Tragweite“ (110) jedenfalls, die Derridas Dekonstruktion der – gleichermaßen posthegelianischen – Textanalyse Lacans vergleichbar macht, und die er insgesamt für seine frühen Schriften⁵ anerkennt, lässt sich beispielhaft für seine vielleicht erste dekonstruktive Lektüre, *La voix et le phénomène*, an der zu Lacans Interpretationstechnik analogen Methodik zeigen. Der Gebrauch psychoanalytischer Kategorien und Deutungsstrategien, wie er danach zum Beispiel in *De la grammatologie*, *La dissémination*, *Glas*, *Limited Inc.*, *La vérité en peinture* – *Paregon* deutlich ist, könnte Grund genug zum Zweifel an Derridas Versicherung geben, dass die Dekonstruktion dennoch, wider allen Anschein keine Psychoanalyse der Philosophie⁶ sei⁴. Die strukturelle Unbewusstheit etwa, auf die Derrida in *Limited Inc.* in der Auseinandersetzung mit Searle hingewiesen hat,⁵ kommt doch als *sujet*, das heißt Topos, Gegenstand oder Subjekt des Textes dem Lacanschen Begriff des Subjekts als textueller Effekt unbewusster Signifikanten ziemlich nahe, was Derrida auch zugesteht.⁶ Dabei ist aber unstrittig, dass er durch eigene Reflexion der Psychoanalyse⁷ und seine Auseinandersetzungen mit den Schriften Freuds und Lacans,⁸ abgesehen von anderen theoriegeschichtlichen Einflüssen, insbesondere der Rezeption Heideggers, stets einen kritischen Abstand zu ihr bewahrt hat.⁹ Wenn im folgenden Technik und Theorie psychoanalytisch inspirierter Textinterpretation bei Lacan und Derrida verglichen werden, dann soll damit demonstriert werden, wie nahe sich Lacans Methode analytischer Interpretation und das Lektürevorgehen sind, das als Dekonstruktion mit der oben genannten Husserl-Studie begonnen hatte (Teile A und B), sowie ob und wie weit die Analysetechniken, die Derrida danach entwickelt, in diesem Fall in *La double séance* aus *La dissémination* und in *Glas*, noch auf die psychoanalytischen Begriffe Lacans und Freuds bezogen werden können (Teil C).

A. Lacans Analyse des Begehrens

1. Die Dialektik der psychoanalytischen Kur und ihre Deutung

Lacans Methode der Interpretation stützt sich auf die dialektische Verfasstheit signifikanter Strukturen, ob Kunstwerk, Text oder die Rede, *parole*, des Analysanten im psychoanalytischen Dialog. Ihre Grundlage hat sie in dem von Lacan gegenüber dem Ödipuskomplex hervorgehobenen Freudschen „Kastrationskomplex“ (E 685, S IV 215 f.¹⁰), den Lacan in der Logik der Hegelschen „Dialektik des Selbstbewusstseins“ (E 292)¹¹ rekonzipiert. Dieser informiert als normativ verständene Theorie des Subjekts auch Struktur und Ablauf der psychoanalytischen Kur, in welcher der Analysant seine „Dialektik des Begehrens“ (793) – ontogenetisch als Abschluss des Ödipuskomplexes im Alter von 3–5 Jahren¹² – wieder aufnimmt, unter Leitung des Analytikers und anhand seiner Interventionen. Letzterer, entfernt davon, ihn im Sinne einer Orthopädie des Selbst anzuführen, beschränkt sich nahezu darauf, dem Analysanten mit der Herstellung der Übertragung, *transfert*, Ansatzpunkt und Schauplatz für dessen individuelle „Orthodramatisierung der Subjektivität“ (226) zu bieten. Ihr Prinzip ist die Aufnahme beziehungsweise die Einarbeitung eines Außenverhältnisses als oder in ein Selbstverhältnis, wie in Freuds *Das Unbehagen in der Kultur* die „Aufrichtung des Über-Ichs“ (GW XIV 484) durch „Identifizierung“ (489) mit der einen Triebverzicht, das heißt vor allem das Inzestverbot, durchsetzenden Autorität auf der Position des Vaters: „Die Beziehung zwischen Über-Ich und Ich ist die . . . Wiederkehr realer Beziehungen zwischen dem noch ungeteilten Ich und einem äußeren Objekt.“ (Ebenda) Scheitern oder pathologische Defizienz dieser „Umkehrung der Situation“ (ebenda) sowie ihre triebökonomischen Fehlbildungen sind als Psychose, Neurose und Perversion Gegenstand der Psychoanalyse.

Lacan übersetzt das Modell Freuds in die „anthropologische“¹³ Hegelkritik Alexandre Kojévès als Aufhebung einer einfachen in eine bestimmte Negation, und zwar eines zunächst unmittelbar in zwei Individuen auseinanderfallenden Widerspruchs in eine vermittelte Bewusstseinsgestalt, eine Aufhebung, die indes als eine die Identität des Subjekts „dislozierende“ (E 292) strukturell defizient ist und keine vollständige Versöhnung des Subjekts mit seinem Anderen erlaubt. Analog zum Geist der Hegelschen *Phänomenologie des Geistes*, der in der Dialektik von